



ARGE für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

SEPTEMBER 2023 | 1,50 Euro bleiben den Verkäufer:innen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

3 Euro



**EIN URGESTEIN
DER SOZIALEN SZENE**

GEHT IN PENSION

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »ARGE für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur

Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion

Daniel Egger (de), Redaktion

Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb, Layout, Redaktion

Redakteure: Anna Maria, Bettina, Christine, Claudia, Helmut, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Walter;

Titelfoto (Ida Raaberg): Heinz Zauner

Auflage: 19.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

ARGE für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

ARGE für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 69, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »ARGE für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



Wir drucken uns nicht vor der Verantwortung.

Gutenberg-Werbing Gesellschaft m.b.H.

Anastasius-Grün-Straße 6 | 4021 Linz
Tel. +43 732-69 62-0 | Fax. +43 732-69 62-250
office@gutenberg.at | www.gutenberg.at

TRAUER UM ONYILOKO THOMAS



Letzte Reise

Frau Onyiloko Thomas war seit 2017 Verkäuferin bei der Straßenzzeitung Kupfermuckn. Sie war überaus freundlich, zuvor kommend, hilfsbereit, lustig und charismatisch. Wenn sie den Raum betrat, hob ihre stets positive Ausstrahlung die allgemeine Stimmung. Leider ist sie am 16. Mai 2023 im Alter von nur 52 Jahren ganz unerwartet verstorben. Nachdem sie im Kreise der Familie in Nigeria beigesetzt werden wollte, mussten innerhalb von zwei Wochen über 9.000 Euro für die Überstellung aufgetrieben werden. Die Betroffenheit in der Bevölkerung war sehr groß – innerhalb der ersten Woche nach ihrem Tod haben über zehn Personen bei uns angerufen und uns ihre Betroffenheit mitge-

Reaktionen zu ihrem Tod

Ich kaufe regelmäßig bei SPAR in Perg ein und dort verkaufte eine überaus freundliche Dame die Kupfermuckn. Jetzt stehen auf »ihrem« Platz Kerzen und Blumen und nicht mehr ihr Klappsessel. Sie hat Einkaufswägen zusammengeschoben, Menschen den Einkauf zum Auto getragen, sogar beim SPAR hat sie mitgeholfen und zusammengekehrt. Auch beim Obst-Sortieren hat sie geholfen. Viele Perger und ich kennen sie, sprechen über sie, zünden Kerzen an, sind betroffen. Grüße aus Mauthausen, *Waltraud Heimlenheit (Mail)*

Auch wir sind sehr traurig und erschüttert über den plötzlichen Tod von Onyiloko. Hat sie uns doch die letzten Jahre fast täglich begleitet und immer wieder ein Lächeln ge-

teilt, teilweise sogar am Telefon geweint. Wir waren sehr gerührt und wollten dabei helfen, Frau Thomas ihren letzten Willen zu erfüllen. Unserem Spendeaufruf auf Facebook sind viele Menschen gefolgt. Innerhalb einer Woche konnte die Summe aufgetrieben werden – auch mit Hilfe einer Spendenbox an ihrem Verkaufsort beim SPAR in der Herrenstraße in Perg. Danke an dieser Stelle an Herrn Maringer, den Leiter der Sparfiliale. Ganz großen Dank möchte ich Emanuel Dominic, Eva Manner und Manfred Lehner aussprechen, ohne deren Initiative und Einsatz das nicht möglich gewesen wäre. Und natürlich herzlichen Dank an alle Spenderinnen und Spender. *de*

schenkt. Zu Weihnachten schenkte sie uns immer handgeschriebene Karten und auch kleine Geschenke. Auch wir unterstützten sie gerne von ganzem Herzen. Sie war für meine Mädels (Team) und mich ein ganz besonderer Mensch, ohne dass wir großartig viel miteinander sprachen oder voneinander wussten. Ihre Hilfsbereitschaft war sehr groß gegenüber jedem Menschen. Ich denke, das Lichtermeer und die Blumen bei uns im Haus sprechen für sich, dass diese besondere Frau überaus beliebt war. Onyiloko wird uns sehr fehlen. Darum war es mir eine Herzensangelegenheit, die Überstellung in ihr Heimatland, heim zu ihrer Familie, zu unterstützen. Ich habe heute eine Spende von 1.000 Euro für Frau Thomas überwiesen. Mit freundlichen Grüßen, *BABOR Isabella Pössenberger*



Die Sucht hat viele Facetten

Betroffene erzählen über ihre Abhängigkeit von unterschiedlichsten Substanzen

FABIAN:

Nachdem mein Vater an einem Unfall starb, war mein Leben leer

Ich bin 23 Jahre alt und seit Monaten im »Circle« in Wels in einer Gesprächstherapie. Da arbeite ich meine negativen Erlebnisse auf, die ich während meiner Drogensucht gemacht habe. Die Experten sind sich einig: Menschen greifen nicht grundlos zu irgendwelchen Substanzen. Bei den meisten Suchtkranken gibt es eine prägende Vorgeschichte. Opiate waren anfangs der »perfekte« Ausweg, um meinen seelischen Schmerz für kurze Zeit zu lindern. Die innere Leere und das Gefühl des Verlustes sind bei mir in der Kindheit zu finden. Als ich zwölf Jahre alt war, machten meine Eltern,

meine beiden jüngeren Geschwister und ich in den Weihnachtsferien einen kurzen Skiurlaub. Mein Vater fuhr damals alleine die »gefährlichere« Strecke, da wir noch zu jung waren. Am Urlaubsort angekommen, warteten wir auf ihn. Doch er kam nicht mehr zu uns zurück. Er hatte einen schweren Unfall. Er verstarb noch im Hubschrauber. Von da an war einfach alles anders. In mir machte sich ein unbeschreiblich schlimmes Gefühl an Leere breit. Nicht einmal meinem schlimmsten Feind würde ich so etwas wünschen. Genau in diesem Alter fehlte mir damals dann die Vaterfigur extrem. Das machte in meinem Inneren sehr viel kaputt. Und so ging es auch immer mehr bergab mit mir und meinem Leben. Mit 16 Jahren wurde ich von zu Hause rausgeschmissen, und zwar, weil meine Mutter eine

große Menge an Heroin und Gras in meinem Zimmer fand. Damals war ich in einem anderen Film unterwegs gewesen. Heute kann ich die Entscheidung meiner Mutter verstehen. Immerhin waren da auch noch meine beiden jüngeren Geschwister. Doch damals war mir das vollkommen egal. Ich warf alles in mich hinein, ohne zu zögern. Am liebsten waren mir die härteren Substanzen. Ehrlich gesagt, wundert es mich, dass ich all das überlebt habe. Wenn ich daran denke, wie oft ich mit einer Überdosis im Krankenhaus landete. Es war eine schlimme Zeit. Deswegen lege ich jedem stark zu Herzen, die Finger von Drogen zu lassen. Glaubt mir, es lohnt sich nicht, sondern es schafft nur noch eine Menge an weiteren Problemen.



Foto S. 3 (kk): Marihuana im Glas – gestellte Szene; Foto S. 4 (Pixabay) Rauchen (Sucht)

GERNOT:

In falschen Kreisen war ich rasch auf Kokain und Heroin

Ich hatte schon ein paar »Experimente« in Sachen Drogen. Ich bin relativ rasch in die falschen Kreise gelangt, nachdem ich als Jugendlicher viel alleine gewesen bin, weil meine Eltern viel arbeiten mussten und dazu auch recht bald gestorben sind. War ich vorher noch recht sportlich unterwegs mit Tischtennis, Fußball oder Leichtathletik, hat sich für mich durch diese falschen Kreise alles geändert. Recht schnell war ich auf Kokain und Heroin. Mein ganzes Leben drehte sich nur um die Beschaffung von Drogen. Das ging so weit, dass ich dann ins »Goldene Dreieck« nach Asien gereist bin und dort ein Jahr lang verbrachte. Ich lebte damals auch bei einem Bauern, der Opium angebaut hatte. Schon beim ersten Erntetag wollte ich mich direkt bei der Pflanze bedienen, ritze die Samenkapsel ein und sammelte den Milchsaft auf. Als der Bauer das sah, war er entsetzt und meinte, dass dies viel zu viel und somit sehr gefährlich sei. Generell ist die Intensität in den Herkunftsländern eine viel höhere, als wir sie hier haben. Deshalb bin ich auch noch öfter nach Asien und Südamerika gereist. Mit gut 30 Jahren habe ich mich dann entschlossen, hier in Linz ins Substitutions-Programm zu gehen, da ich die schlimmen Folgen meines Drogenkonsums einfach nicht mehr ausgehalten habe.

Und auch deshalb, weil ich es mir finanziell nicht mehr leisten konnte und auch mit dem Entzug nicht zurechtgekommen bin. Ich war dann zwanzig Jahre lang ziemlich gut auf Substitol eingestellt, ehe ich vor wenigen Monaten auf Levo-Methasan umgestellt wurde. Das ist wie Methadon – nur doppelt so stark. Daher bekommt man auch eine geringere Menge. Der Geschmack war grauslich. Nach ein paar Wochen bekam ich dann irrsinnige Nierenschmerzen. Diese Schmerzen bekam ich mit Morphium in den Griff. Doch leider begann ich dann wieder, härter Drogen zusätzlich zu konsumieren. Ich habe dann darum gekämpft, dass ich wieder umgestellt werde, wobei mich Frau Doktor Maria Baumgartner, die sich um die armen Kranken in Linz kümmert, dabei unterstützt hat. Jetzt bekomme ich wieder täglich 800mg Substitol, das ich täglich zusammen mit einem kleinen Becher Wasser in der Apotheke einnehme, wobei mir die Apotheker gleich danach immer noch bis runter in den Magen schauen, ob ich eh alles korrekt mache. Dennoch bin ich nun froh, dass ich wieder so halbwegs schmerzfrei bin. Ich will die wenige Zeit, die mir noch bleibt, ohne große Schmerzen verbringen. All den jungen Leuten will ich daher von Drogen abraten. Und das fängt schon beim Rauchen an. Ich würde von meinen Erfahrungen auch gerne in den Schulen erzählen, dass die jungen Leute nicht die gleichen Fehler machen wie ich.

HARALD:

Als meine Großmutter starb, griff ich wieder zu Opiaten

Leider bin auch ich der Sucht verfallen, und zwar der Opiatsucht. Ich habe im Jahr 2021 nach 18 Jahren des Konsums meinen ersten Entzug gemacht. Für kurze Zeit, insgesamt sechs Monate, war ich dann clean. Die Therapie hat mit einem allgemeinen Gesundheitscheck begonnen, wo leider festgestellt wurde, dass ich an Hepatitis C leide. Ich konnte es aber zum Glück mit einer Tabletientherapie wieder besiegen. Bezüglich Opiate war ich meiner Meinung nach auf einer sehr hohen Dosis eingestellt. Zu Beginn der Therapie bekam ich die gleiche Menge wie außerhalb der Therapie-Anstalt, also 800mg. Insgeheim kaufte ich mir aber meist welche dazu und konsumierte 1.200mg. Weil ich es mir aber nicht spritzte, sondern oral zu mir nahm, machte es mir nicht viel aus. Das Herunterdosieren passierte unter ärztlicher Aufsicht und wurde auf die körperliche Verfassung abgestimmt. Anfangs werden größere Sprünge, zum Beispiel von 800 auf 600 mg, gemacht. In dieser Phase spürte ich allerdings noch nicht viel. Bei circa 200 mg muss ich sagen, fingen dann die körperlichen Schmerzen an: Durchfall, Krämpfe, Sehstörungen sowie ein Wechsel zwischen Schwitzen und Frieren. Bei jeder weiteren Reduktion wurden diese Zustände stärker. Ich würde sagen, der Schritt von 60 auf 30 mg war für mich körperlich der schlimmste. Als ich dann auf null war, wurde mittels Einzelpsychotherapie-Stunden die psychische Angst behandelt. Das Gefühl ohne Substanz im Körper war ein echt starkes. Meiner Meinung nach ist eine solche Suchtkrankheit sehr schwer zu heilen, da ich leider sagen muss, dass ich wieder zu den zerstörerischen Opiaten gegriffen hatte, nachdem ich vom Tod meiner Großmutter erfuhr. Dies war meinem Suchtgedächtnis zufolge der einzig richtige Weg. Ich lebe derzeit zwar stabil mit einer sehr geringen Dosis, möchte aber in naher Zukunft noch einmal probieren, ein suchtfreies Leben zu führen.

LEO:

Mein erster Ausgang war von einem Rückfall überschattet

Schon seit meiner Jugend habe ich das Problem mit der Alkoholsucht. Am Anfang fand ich es sogar noch lustig, wenn ich betrunken durch die Gegend torkelte. Doch schon bald war es nicht mehr so lustig, wenn ich mehrere Male von der Gendarmerie betrunken mit dem

Moped oder mit dem Fahrrad erwischt und zur Kassa gebeten wurde. Ich bekam einmal sogar eine Strafe von 3.000 Schillingen, als ich betrunken zu Fuß unterwegs war. Im Jahr 1995 begab ich mich das erste Mal auf Entzug. Damals war die Klinik noch in Traun. Dort machte ich eine achtwöchige stationäre Entwöhnungstherapie. Doch schon nach einer circa neun Monate langen Abstinenz begann das ganze Spiel von vorne. Im den Jahren 2002 und 2008 machte ich dann nochmals eine Entwöhnung in Traun. Die Zeit der trockenen Phasen wurde leider immer kürzer. So sah ich keinen weiteren Sinn mehr, eine weitere Therapie zu machen. Erst im Jahr 2010 ließ ich mich dann nochmals dazu überreden. Ich machte dieses Mal eine Therapie in Salzburg-Lehen. Dort hat es mir sehr gut gefallen. Jedoch wurde mein erster Wochenend-Ausgang von einem Rückfall überschattet. Uns wurde jedoch gesagt: Ein Rückfall gehört zum kranken Menschen wie der Schnee zum Winter. Seither trinke ich noch immer Alkohol, aber nicht mehr alle Tage. Auch das ist für mich schon ein »Erfolg«, wenn auch nur ein kleiner, aber immer besser als nix.

MANFRED S.:

Nachwirkungen: Unangenehme Ausdünstungen, unklarer Verstand

Rückblickend, mit meinen nunmehr 69 Jahren, war es wohl der Drang zur Selbstvernichtung. Durch den Tod meiner Mutter damals haben sich für mich auf dieser Welt so viele unbeantwortet Fragen aufgetan. Mein Elternhaus war zerrüttet. Es ging um Arbeit, Arbeit, Existenz. Nähere Zuwendungen, Zeit für meine Fragen, Probleme gab es nicht. In meiner Zeit als Kfz-Mechaniker-Lehrling habe ich dann schon in der Früh beim Umkleiden in der Firma vor den Augen meiner Kollegen öfters eine demonstrative Stärkung aus meinem Flachmann zu mir genommen. In der

Mittagspause schnell zum Wirten, nach der Arbeit sowieso. Ich habe vor den Augen meiner Kollegen Zigaretten an Unterarmen und Unterschenkeln ausgedrückt. Dann, so um die 19 bis 24 Jahre, bin ich aufgrund von Heroin dreimal fast gestorben. Durch meine damals älteren Freunde hat mich das Zeug nichts gekostet, es war einfach da, im Umlauf. Haschisch sowieso. Habe ich dann bleiben lassen, aufgehört. Bis vor einigen Monaten hatte ich jedoch einen übermäßigen Alkoholkonsum. Es häufen sich die Monate, in denen ich nur einmal in der Woche dem Alkohol zugewandt bin. Jedes Mal nachher ist der körperliche Zustand ekelig, grausig, zum aus der Haut fahren. Schweißausbrüche, unangenehme Ausdünstungen über die Haut, Verschleimungen in der Nase und im Mundbereich. Unklarer Verstand, selbstbetrügerische Gedankengänge. Diese Nachwirkungen, um wieder ein angenehmes, erfülltes Leben zu erreichen,

»ALS ICH VOM TOD MEINER GROSSMUTTER ERFUHR, GRIFF ICH LEIDER WIEDER ZU DEN ZERSTÖRERISCHEN OPIATEN.« HARALD

muss ich dann jedes Mal über mich ergehen lassen. Mit kleinen Schritten anfangen. Dazu zählt bei mir, wenn es nur geht, Zeit nehmen für ein ordentliches Frühstück. Dabei Gedanken für den Tag machen. Gedanken entstehen anscheinend im Hinterkopf. Wenn dann diese Gedanken für den Tag geordnet sind, nehme ich mir das Brett vor dem Kopf weg und stelle diese gefassten Gedanken für den Tag vor meine Stirn, meine Augen, und lasse sie nicht mehr los. Wenn ich dann wieder einen Tag hinter mir habe und mit dieser angeeigneten Technik einen Erfolg gehabt habe, kann ich am nächsten Morgen den Gewinn einfahren, weil ich fit und gut drauf bin. Das wohler fühlen steigert sich dann von Tag zu Tag. Sage mir dann immer, dass das mit dem guten Gefühl erst der Anfang war.

ANONYM:

Wir zogen als »Cool-Kids« durch Linz und rauchten Haschisch

Angefangen hat alles vor ein paar Jahren, als ich das erste Mal in der Berufsschule war. Anfangs war es toll. Ich kam in die Berufsschule, um Bäcker und Konditor zu werden. Zuerst war ich noch begeisterter Schüler. Doch dann fand ich neue Freunde: Die »Cool Kids«. So trug auch ich bald schon schwarze Klamotten und Mützen. Wir zogen in Linz um die Häuser. Als Teil der »Cool Kids« machte ich meine ersten Erfahrungen mit Cannabis. Anfangs machte sich noch ein Gefühl von Entspannung breit. Doch bald schon hatte ich auch Angst, dass es meine Eltern herausfinden. Bald schon wurde ich schlechter in der Schule. Ich weiß nicht, ob es dem Cannabis-Konsum geschuldet war, dass ich bald darauf die Berufsschule auf-

gab und aus Linz auszog. Danach hatte ich länger nichts mehr mit Cannabis zu tun, bis zu dem Zeitpunkt, als ich wieder in die Berufsschule kam. Da befand ich mich im gleichen Szenario. Doch nun begann ich mit dem regelmäßigen Cannabis-Konsum. Ich fand Freunde, die Konsumenten waren. So verstanden wir uns sehr schnell gut und hatten natürlich eine Gemeinsamkeit. Der Konsum vernichtete den Inhalt meiner Geldtasche. Ich stand oftmals vor der Entscheidung: Essen, Zigaretten oder doch Cannabis und Tabak. All das fraß mein Geld förmlich auf. Allmählich fiel es mir immer mehr auf, dass es mich hinunterzieht. Jahre vergingen mit regelmäßigem Konsum. Manchmal rauchte ich mehr, manchmal weniger und teils gar nicht, was aber selten vorkam. Jemand sagte mir einst: »Cannabis-Konsumenten hören nicht auf, sie machen bloß eine



SUCHT – »pro mente« hilft

»pro mente Sucht« bietet unter anderem folgende Hilfe mit multiprofessionellen Teams an mehr als zehn Standorten an:

- ▶ niederschwellige Suchtarbeit
- ▶ ambulante Suchtberatung
- ▶ und stationäre Therapiestation und Integrationshöfe.

Der erste Schritt beginnt damit, Sucht als Krankheit zu begreifen und deren Behandlungsmöglichkeiten kennenzulernen. Haltungen, wie die KlientInnen in seiner Gesamtheit wahrnehmen, deren Eigenverantwortung zu fördern und das Selbstbestimmungsrecht zu respektieren, sind in unserer Arbeit ein Selbstverständnis. Die Verbesserung der Lebensqualität der KlientInnen steht dabei immer im Vordergrund. Die Leistungen von »pro mente« Sucht sind anonym, vertraulich, kostenlos und freiwillig.

Integrationshöfe und Therapie-Station Erlenhof

Menschen mit psychischen Erkrankungen, die sich mit ihrer Alkoholabhängigkeit auseinandersetzen wollen, können in einem Integrationshof aufgenommen werden. Die Integrationshöfe von »pro mente« bieten teil- und vollbetreute Aufenthaltsmöglichkeiten bei Alkoholerkrankung. Im Vordergrund stehen die Erhaltung der Abstinenz, Stabilisierung und Verbesserung der psychischen Gesundheit. Wohnen, Arbeitstherapie und psychosoziale Betreuung gehen dabei Hand in Hand.

Die Therapiestation Erlenhof widmet sich der Aufgabe, drogen-, medikamenten- und alkoholabhängige Menschen abstinenzorientiert bei der Auseinandersetzung mit ihrer Sucht und den darunter liegenden Störungen zu begleiten. *Nähere Infos unter: www.sucht-promenteooe.at*



Wieder abstinent, dank der Therapiestation Erlenhof. Foto: www.therapiestation-erlenhof.at

Pause.« Bezüglich Cannabis habe ich gemischte Gefühle. Teils, weil man nicht weiß, ob das Zeug »gestreckt« wurde. Je nach Mischung brauchte ich etwas mehr oder weniger Tabak oder rauchte das Zeug auch pur. Was nun wirklich dramatisch war, war die Auswirkung des Konsums auf meine Psyche. Cannabis kann dich alles fühlen lassen, was du willst und nicht willst. Es verstärkt deine Denkweise oder verschlechtert sie im Moment des Konsums. Bei mir hat es die Depressionen massiv

lich schnell gleichgesinnte Leute kennen, die in einer ähnlichen Lage sind, doch es sind leider die falschen Leute, denn sie sind mit ihrem eigenen Leiden so beschäftigt, die können einem nicht helfen. Als junge Frau ist man jedoch diesen Menschen hilflos ausgeliefert. Sexuelle Übergriffe machten mich nervlich ziemlich fertig. Nüchtern hält man das nicht lange aus. Vor lauter Einsamkeit und Verzweiflung griff ich dann zu Drogen. Das war der wohl größte Fehler meines Lebens. Damit

»UND SO STEHE ICH NUN ALLEINE DA, OHNE RÜCKHALT UND OHNE RÜCKGRAT. NEBEN DEN DROGEN VERLETZE ICH MICH AUCH SELBST.« STEFANIE

verstärkt. Cannabis wirkt leicht halluzinogen. Das bedeutet nicht zwangsweise, dass man alles bunter sieht. Es führt zu Bewusstseinszuständen, die auch dazu führen, dass verborgene Ängste hervortreten und sich festsetzen. Im Nachhinein gesehen, bereue ich, dass ich damit angefangen habe. Ich würde niemandem empfehlen, jemals zu dieser Droge zu greifen. Sie kann einem zum Verhängnis werden.

STEFANIE:

Nach dem Tod meines Vaters ging es in meinem Leben bergab

Bei mir begann alles im Alter von 17 Jahren, als mein Vater kurz nach einem Streit verstorben ist. Dieser Tod erweckte in mir so viele Schuldgefühle. Ich wurde zunehmend depressiv und lebte dann sehr zurückgezogen. Leider hatte ich eine sehr schlechte Beziehung zu meiner Mutter. Wir stritten uns ständig. Kurz nachdem mein Vater verstorben ist, landete ich dann auf der Straße. Das war alles andere als schön. Als obdachlose Frau ist es auf freier Wildbahn nicht einfach. Man lernt zwar ziem-

verlor ich nämlich noch meinen allerletzten Halt, meine restliche Familie. Sie wollten nicht zuschauen, wie ich in diesem Sumpf versinke. Sie haben mich dann tatsächlich verstoßen. Auch meine früheren Freunde grenzten sich von mir ab oder verließen mich für immer. Das Leben auf der Straße gleicht einem Überlebenskampf. Oftmals wurde mir das letzte Geld genommen. Wenn man dann so verloren auf einer Parkbank sitzt, ohne Geld, ohne Freunde, ohne Familie, dann geistern ziemlich schlimme Gedanken im Kopf herum. Und in diesem Zustand befinde ich mich derzeit leider immer noch. Jeden Morgen, wenn ich mich aufraffe, fehlt mir jegliche Lust zum Leben. Was hat es denn für einen Sinn, wenn man weiß, dass man nicht geliebt oder gebraucht wird? Da helfen nur noch die Drogen. Und so stehe ich alleine da, ohne Rückhalt, ohne Rückgrat. Neben den Drogen verletze ich mich auch selbst. Wenn ich mich ritze, spüre ich, dass ich noch am Leben bin. Demnächst werde ich eine stationäre Therapie in der Therapiestation Erlenhof machen und dann hoffentlich für immer abstinent bleiben. Denn mittlerweile weiß ich, dass ich es ohne professionelle Hilfe nicht schaffen kann.

Wer Hilfe SUCHT, der findet sie

Ronald Klimmer von der Suchtberatungsstelle »Point« (Pro mente OÖ) im Gespräch

Ronald Klimmer hat uns in der Redaktion aufgeklärt, wie sich eine Sucht entwickeln kann, welche Substanzen gefährlich sein können und wo man Hilfe bekommt.

Warum werden Menschen süchtig?

Die Forschung geht von einem Modell aus, das es seit den 1970er-Jahren gibt – dem sogenannten Sucht-Dreieck. Es gibt nicht nur einen Grund, warum sich eine Sucht entwickelt, sondern es ist ein Zusammenspiel aus mehreren Faktoren. Die Person an sich spielt natürlich eine wesentliche Rolle (etwa Alter, Geschlecht, genetische Disposition, Konfliktlösungsstrategien, Ressourcen). Ein weiterer Faktor, die Umwelt oder die Gesellschaft, legt den Fokus darauf, aus welcher Familie jemand kommt, welchen Freundeskreis und welche Vorerfahrungen die Person hat. Auch der gesamtgesellschaftliche Umgang mit Substanzen spielt hier eine wichtige Rolle. Der dritte Faktor ist die Substanz an sich. Welche pharmakologischen Eigenschaften besitzt sie? Wie wird sie konsumiert? Wie verfügbar ist die Substanz? Diese drei Faktoren beeinflussen einander gegenseitig und können zu einer Suchtentwicklung, aber auch zu einer Widerstandsfähigkeit beitragen.

Wie kann geholfen werden? Was bietet das »Point« an?

Wir sind eine ambulante, erste Anlaufstelle für Personen, die Kontakt zu illegalisierten Substanzen als auch Medikamenten haben. Im Alkoholbereich ist die ABS, Alkoholberatungs-

Begleitung an. Darüber hinaus bieten wir auch kostenlose Psychotherapie aus verschiedenen Fachrichtungen an. Unser medizinisches Angebot deckt sowohl die Substitution als auch psychiatrische Abklärungen ab, wenn jemand schon bei uns in Behandlung ist.

Warum schaffen viele den Ausstieg nicht, was macht ihn so schwer?

Was wir wahrnehmen, ist, dass der Ausstieg umso schwerer fällt, je früher der Konsum beziehungsweise ein problematisches Konsummuster begonnen hat. Viele unserer Klientinnen und Klienten leiden neben der Suchterkrankung auch an anderen psychiatrischen Erkrankungen wie Persönlichkeitsstörungen, Depressionen oder Schizophrenie. Der Konsum kann dann auch als Versuch gesehen werden, die Krankheit oder unliebsame Anteile davon zu akzeptieren oder besser damit umzugehen. Er kann als Selbstmedikation verstanden werden.

Welche Substanzen/Handlungen sind besonders »gefährlich«, haben großes Suchtpotential?

An dieser Stelle möchte ich noch einmal erwähnen, dass es umso schwieriger wird, je früher der Konsum begonnen hat. Es gibt aber schon Substanzen, die ein erhöhtes Suchtpotential aufweisen. Nehmen wir zum Beispiel Tabak und Opiate: beide weisen ein sehr hohes Abhängigkeitspotential auf, werden aber gesellschaftlich gesehen völlig unterschiedlich bewertet und können ganz verschiedene Verläufe nach sich ziehen. Ich habe unlängst eine Studie gelesen, laut der 68 Prozent aller Perso-

»ES GIBT SUBSTANZEN, DIE SEHR GESUNDHEITSSCHÄDIGEND WIRKEN UND SOMIT EIN HOHES RISIKO FÜR KONSUMIERENDE BERGEN – WIE ZUM BEISPIEL DAS IN OBERÖSTERREICH WEIT VERBREITETE CRYSTAL METH.«

nen, die einmal in ihrem Leben eine Zigarette geraucht haben, abhängig werden. Die Gefahr einer Abhängigkeit ist bei Tabak also sehr hoch. Es gibt aber auch noch Substanzen, die sehr gesundheitsschädigend wirken und somit ein hohes Risiko für Konsumierende bergen – wie zum Beispiel Crystal Meth, das in Oberösterreich weit verbreitet ist. Konsumiert man diese Substanz über einen längeren Zeitraum, kann das zu schweren Folgeerkrankungen führen.

nen, die einmal in ihrem Leben eine Zigarette geraucht haben, abhängig werden. Die Gefahr einer Abhängigkeit ist bei Tabak also sehr hoch. Es gibt aber auch noch Substanzen, die sehr gesundheitsschädigend wirken und somit ein hohes Risiko für Konsumierende bergen – wie zum Beispiel Crystal Meth, das in Oberösterreich weit verbreitet ist. Konsumiert man diese Substanz über einen längeren Zeitraum, kann das zu schweren Folgeerkrankungen führen.



Welche Verbesserungspotentiale gibt es in der Suchthilfe?

Im Bereich »Wohnen« besteht jedenfalls noch Verbesserungsbedarf, weil viele unserer Klientinnen und Klienten aufgrund ihrer Erkrankung keinen geeigneten und leistbaren Wohnraum finden. Die mobile Wohnbetreuung müsste ausgebaut werden, damit Menschen dabei unterstützt werden können, ihren eigenen Wohnraum zu behalten. Wenn es um das Thema »Arbeit« geht, wäre der Ausbau von geschützten Arbeitsplätzen zu empfehlen, um Menschen mit Sucht- oder sonstigen psychischen Erkrankungen den (Wieder-)Einstieg in das Arbeitsleben zu erleichtern. Die Arbeitszeiten müssten generell etwas flexibler gestaltet sein, damit individuell auf Menschen eingegangen werden kann und sie nicht gleich wieder die Arbeit verlieren, wenn es ihnen gesundheitlich nicht gut geht. In der medizinischen Versorgung lässt sich auch ein Defizit orten. Es gibt zu wenig Fachkräfte, vor allem an Psychiater:innen mangelt es. Die Wartezeit für einen Entzug beträgt momentan zwei bis drei Monate, was für manche Menschen eine massive Belastung darstellt. Ebenso muss man bei der stationären Behandlung, sprich Therapie, mit längerer Wartezeit rechnen. Die Motivation für eine Therapie zu entwickeln, ist schon eine große Leistung. Muss man dann zu lange auf einen Therapieplatz warten, kann diese wieder abnehmen. Zudem mangelt es uns enorm an Substitutionsärztinnen und -ärzten. Foto: dw, Text: de

»Danke für alles, lieber Heinz!«

Glückwünsche zum Ruhestand für unseren Chefredakteur, Freund und Kollegen Heinz Zauner

SONJA:

Ich wünsche dir eine schöne Pension.

Jahrelang warst du ein guter Chef und auch Begleiter in der ARGE für Obdachlose. Jetzt, nach 19 Jahren, wird es einmal Zeit, »Danke« zu sagen. Ich kann mich an eine Situation erinnern, für die ich dir heute noch sehr dankbar bin. Das war vor gut zehn Jahren. Ich musste erfahren, dass sich mein Sohn das Leben genommen hatte. Ich war dadurch schon sehr überfordert mit dem, was gerade war und dann auch noch damit, dass ich nicht beim Begräbnis dabei sein durfte. Ich wollte mich dennoch bei meinem Sohn verabschieden. Der Friedhof, der sich im Waldviertel befindet, schien unerreichbar zu sein. Von Linz weg wäre es eine Zwei-Tagesreise geworden. Alleine wegen der Kosten undenkbar. Du hast mir angeboten, mich da hinzufahren, damit ich mich von Dominik verabschieden kann. Der Tag war schön mit dir! Darum noch einmal ein großes Danke für all das, was du für uns getan hast. Ich wünsche dir eine schöne Pension, die du hoffentlich noch lange genießen kannst.

JOHANNES:

Er war für mich ein lieber Papa

Wer ist der Heinz für mich? Ich will die Frage eher systemisch beantworten. Da es jetzt gilt, Heinz zu ehren, werde ich mich speziell auf eine Figur im (Familien-)System fokussieren, auf die systemische Figur des »Vaters«, oft in Verbindung mit der entsprechenden »Mutter«-Figur als Gegenüber und wichtige Mitspielerin und der »Schar der Geschwister (die Redaktions-Mitglieder)«. Heinz war der »Vater«, ein »Papa« im systemischen Sinn, gemeinsam mit Daniela, der »Mama«. Diese beiden repräsentieren für mich in ideal-typischer Weise, was eine Familie für ein gutes Aufwachsen so braucht: Der Vater gibt Halt und Sicherheit, er beschützt und repräsentiert die Familie nach außen. Die »Mutter« schenkt in Ergänzung dazu Wärme und Geborgenheit auf ihre ei-

gene, weibliche Art. Das Zusammenwirken ist das, was die Geschwister für ein gutes Miteinander brauchen. Und: im übertragenen Sinn, was ein Team vom Typus des Systems »Familie« für ein erfolgreiches Zusammen-Arbeiten braucht. Das hast du uns, lieber Heinz, über viele Jahre gegeben. Lieber »Papa«! Herzlichen Dank dafür!

LEO:

Er sagte zum mir oftmals: »Hallo, fescher Bursch«

Als ich vor circa 15 Jahren vorerst als Verkäufer und später dann als Redakteur zur Kupfermuckn kam, lernte ich zum ersten Mal Heinz kennen. Er war mir vom ersten Anblick her sympathisch. Stets gut gelaunt und immer ein Lächeln im Gesicht. Hatte ich einmal Probleme, hatte er ein offenes Ohr und stand mir mit Rat und Tat zur Seite. Kein einziges Mal hörte man von ihm ein schlechtes Wort. Ich freute mich immer sehr, wenn er zu mir sagte: »Hallo, fescher Bursch.« Wenn ich dran denke, muss ich jetzt noch lächeln. Ich wünsche dir von ganzem Herzen das Allerbeste für deinen wohlverdienten Ruhestand! Lieber Heinz, lebe in Glanz und Schimmer, denn so einen wie dich gibt es nimmer.

CLAUDIA & WALTER:

Er war als Fotograf bei unserer Hochzeit

September 2009. Vor einer der wöchentlich stattfindenden Redaktionssitzungen erfuhr Heinz von unseren Hochzeitsplänen. Wir haben an alles gedacht. Nur ein Fotograf fehlte uns noch für unseren Tag. So fassten wir allen Mut zusammen, da wir wussten, Heinz wäre der perfekte Fotograf. So fragten wir ihn, ob er für uns die Bilder machen möchte. Er sagte nicht nur zu, sondern er überließ uns die Bilder zum Nulltarif. Heinz hielt sein Versprechen. Er fertigte Bilder von uns am Standesamt, unseren Familien und Freunden an. Er machte auch Fotos von der Bahn, mit der wir

zur Feier auf dem Hausberg von Linz führen. Heinz war in seinem Element. Bild um Bild machte er. Ein tolles Blitzlichtgewitter. Es dauerte nicht allzu lange und wir erhielten danach von Heinz ein komplettes Album mit den schönsten Bildern von unserer Trauung. Danke Heinz für die großartigen Bilder.

HERMANN:

Es gibt viele Geschichten, die dich als Chef auszeichnen

Ich werde nie vergessen, wie ich Heinz persönlich kennenlernte. Es ist schon um die 17 Jahre her. Das Schnorren (Betteln, Anm.) machte nicht so recht Spaß. Arbeit bekam ich leider keine. Ich suchte nach einer neuen Einnahmequelle. Gerard war damals schon Kupfermuckn-Verkäufer und ein Freund von mir. Er meinte, ich solle doch auch mit dem Verkauf beginnen. Zuerst hatte ich zu große Scham und Angst, ich könnte Leute von früher, aus besseren Zeiten treffen. Dann entschloss ich mich, damit zu beginnen. Heinz war bei meiner Aufnahme nicht dabei, also kannte ich ihn noch nicht persönlich. Anfangs war es nicht so einfach, einen richtigen Platz zu finden. Das Bier begleitete mich auch noch täglich. Da war wieder so ein Tag, es ging schon dem Abend zu, fast nichts verkauft, doch genug Geld für ein paar Dosen beim BILLA. Dann wollte ich wieder weiter verkaufen. Ein bisschen was wollte ich noch verdienen. Ich schwankte schon ziemlich stark die Landstraße entlang und bot den Leuten meine Zeitung an. Heinz war einer von ihnen. Ich kannte ihn bis dato ja noch nicht. Er sprach mich auf meinen Zustand an. Zuerst wollte ich ihm beweisen, dass ich noch ganz fit bin. Natürlich ohne Erfolg. Wir redeten miteinander. Als er merkte, dass wir so auf keinen grünen Zweig kommen, sagte er mir, wer er ist. Zu meiner Entschuldigung sagte ich noch zu ihm: »Ich war aber nicht ungut.« Darauf meinte er: »Schon gut, aber lass es für heute bitte sein.« Ich gehorchte und machte am nächsten Tag weiter. Bis heute. Lieber Heinz, ich wünsche dir alles Gute und noch sehr viele schöne Jahre mit deinen Lieben.



Danke, du bist »heinzigartig«

Lieber Heinz,

Wo soll man anfangen, wenn jemand fast 20 Jahre die Geschicke eines Vereins geleitet hat? Du hast die ARGE für Obdachlose und vor allem unsere Straßenzeitung Kupfermuckn sehr stark geprägt und weiterentwickelt. Es war immer eine Freude, mit dir zusammen zu arbeiten und wir haben viele wichtige Pro-

jekte und Ideen gemeinsam umgesetzt. Innovationen hast du dich dabei nie in den Weg gestellt, sondern sogar weiter vorangetrieben. Dein Fokus war immer das Wohl unserer Klientel und dein Umgang mit dieser stets zugewandt und wertschätzend. Auch im Namen der bei uns Hilfe suchenden Personen dürfen wir dir großen Dank aussprechen. Was dich

als Kollege ausgemacht hat, waren auch deine unzähligen Wiederholungen. Wahrscheinlich hat sich dieser Umstand aus deiner langjährigen Redaktionsarbeit ergeben, in der du Informationen ständig wiederholen musstest, damit sie sich in den Köpfen festsetzen. Auch uns fiel es dadurch schwer, etwas zu vergessen. Danke, dass du immer ein offenes Ohr für die Anliegen deiner Mitmenschen hattest. Alles erdenklich Gute für deine Pension! *Dein Team*



Foto oben: Aktion Gratis-WC am Hauptbahnhof (Als Nikolaus verkleidete Kupfermuckn-Akteure verschenken Trinkgeld für die kostenpflichtige WC-Anlage);

Foto links: Siegerehrung beim Eistockschießen im Parkbad;

Foto rechts: Besuch bei Roman im Pflegeheim Cumberland in Gmunden

Mensch-Sein ist mehr als »warm, satt, sauber«

Interview mit Heinz Zauner, Chefredakteur der Kupfermuckn und Chef der ARGE für Obdachlose



Der gebürtige Krenglbacher Heinz Zauner (63 J.) blieb während seiner beruflichen Karriere dem Sozialbereich treu. Beim Interview vor seiner wohlverdienten Pension spricht er darüber, was ihn in seiner 19-jährigen Tätigkeit als Geschäftsführer der ARGE für Obdachlose und Chefredakteur der Kupfermuckn geformt und gefordert hat.

Lieber Heinz, in wenigen Wochen beginnt dein Ruhestand. Was geht dir durch den Kopf?

Was ist noch zu tun, damit alles, was sinnvoll erhalten bleiben soll, weitergegeben wird? Privat zieht es mich in die Natur: Wandern, Kanufahren oder Katze streicheln.

Vor knapp 20 Jahren wurdest du Geschäftsführer der ARGE und Chefredakteur der Kupfermuckn. Was hast du zuvor gemacht?

Ich habe die Hotelfachschule in Bad Ischl absolviert und im Reisebüro gearbeitet. Dann habe ich in Linz Volkswirtschaft studiert und während dieser Zeit schon

bei einigen Sozialeinrichtungen der damaligen »experimentellen Arbeitsmarktpolitik« von Sozialminister Alfred Dallinger aktiv mitgearbeitet. Später war ich als »Arbeitsmarktbetreuer« beratend für Arbeitsmarktprojekte tätig und habe dann 13 Jahre im Dachverband der Sozialeinrichtungen – der Sozialplattform – gearbeitet.

»MAN HILFT NICHT ERST, WENN ALLES VERLOREN IST, SONDERN SCHON DANN, WENN DER VERLUST DER WOHNUNG DROHT.« HEINZ ZAUNER

Was hat dich dann letztendlich dazu bewogen, in die ARGE zu wechseln?

Der immer wertschätzende Umgang mit Wohnungslosen und die ganzheitliche Sicht auf die Menschen. So hat es die ARGE geschafft, immer etwas mehr über den Tellerrand zu blicken, mit Kulturprojekten, neuen innovativen Ideen und einem guten Arbeitsklima. Denn, Mensch-Sein bedeutet mehr als nur »warm, satt, sauber«.

Was wolltest du ursprünglich einmal werden?

Mein großer Traum war es, Schriftsteller zu werden.

So gesehen konntest du dann deine wirtschaftlichen, sozialen und schriftstellerischen Fähigkeiten gut unter einen Hut bringen.

Ja, so könnte man das auch sagen. Wobei mich die journalistische Auseinandersetzung mit sozialen Themen dann doch mehr reizte, als Bücher zu schreiben.

Was gefällt dir an der Kupfermuckn am meisten?

Was ich am meisten schätze, ist die Authentizität unserer Zeitung, da darin Menschen zu Wort kommen, die von Obdachlosigkeit und Ausgrenzung betroffen sind. Immerhin werden drei Viertel der Texte von Armutsbetroffenen selbst verfasst.

An welche Höhepunkte denkst du als gerne zurück?

Zu den Jubiläen haben wir mit dem Linzer »Market Institut« eine Leserbefragung durchge-

führt. Parallel dazu wurden Österreicher zu ihrer Einstellung zu Randgruppen befragt. Paare können eher mit Toleranz beziehungsweise Mitgefühl rechnen. Darüber hinaus gab es zahlreiche Highlights wie etwa den »Poetry Slam« mit deutschsprachigen Straßenzeitungen oder auch das Kulturprojekt mit »Mural Harbor«, wo wir mithilfe von »Street Art« soziale Randgruppen ins Bild setzen konnten.

Also auch hier wieder der integrative Ansatz, der dir so sehr am Herzen liegt.

Ja, es war mir immer ein großes Anliegen, dass wir uns nicht nur um das Wohnen und das Einkommen Armutsbetroffener kümmern, sondern ihnen auch kulturell etwas bieten. Besonders beeindruckend waren und sind für mich die Aufführungen des ARGE-Theaters unserer Klientel.

Und deine Höhepunkte als Geschäftsführer?

Ging es früher um die Entkriminalisierung und die Schaffung einer Notversorgung, so hat sich unser Angebot immer mehr auf integrative Angebote verlagert. Durch Leistungsverträge mit dem Land konnten Angebote im Bereich Arbeit, Wohnen und Delogierungsprävention langfristig abgesichert und ausgebaut werden. Ein wichtiger Bereich ist die Delogierungsprävention. Man hilft nicht erst, wenn alles verloren ist, sondern schon dann, wenn der Verlust der Wohnung droht. In Folge der Pandemie und der Teuerung entstanden weitere notwendige Projekte wie etwa der »Wohnschirm«, aufgrund dessen Mietrückstände abgedeckt werden können oder »Housing First« als ein wichtiger Schritt in Richtung Umsetzung des »Menschenrechts auf Wohnen.«

Alles Gute auf deinem Weg. Foto und Text: dw



Mittwoch 6.9.2023 ab 10.00 Uhr
Sportanlage SV Helmonsöd

FOTOS: ARCHIV, FREEPIK

40 Jahre ARGE für Obdachlose

40 Jahre ARGE Trödlerladen

30 Jahre Fußballturnier für Sozialvereine

Anlässlich der vielen Jubiläen und als Gründer des Fußballturniers der Sozialplattform veranstaltet der **ARGE Trödlerladen** heuer wieder ein **Fußballturnier für Sozialvereine**.

Eingeladen sind alle im Sozialbereich tätigen Vereine und Organisationen.

Gespielt wird auf Kleinfeld (5 SpielerInnen + 1 Tormann/frau) auf der Sportanlage des SV Hellmonsöd (4202 Hellmonsöd, Badstr. 1, Fahrzeit 20 Minuten von Linz/Gründberg, entfernt).

Eintreffen der Mannschaften bis 9.30 Uhr, die Spielzeit beträgt pro Spiel je nach Teilnehmerzahl 10–15 Minuten, Dauer bis ca. 15.00 Uhr.

Ersatztermin bei Schlechtwetter Mittwoch 13.9.2023

Für Speis und Trank für SpielerInnen und Fans wird gesorgt.

Teilnahmegebühr pro Team 50 €

Infos im ARGE Trödlerladen bei Gerhard Gahleitner unter 0732/66 51 30



Heute lebe ich so, wie es mir gefällt

Kupfermuckn-Verkäuferin Beatrix erzählt, wie sie nach der Nervenlinik in ein neues Leben fand



Alles musste passen, damit die Stammkundschaft bis Mitternacht und später in ihrer Gaststube verweilte. Ich musste schon sehr früh in diesem Betrieb mitarbeiten und hatte deshalb so gut wie keine Kindheit.

Ich musste meine Bedürfnisse ignorieren

Wenn sich meine Mitschüler im Freibad vergnügten, musste ich Geschirr abwaschen, Brot schneiden, Kartoffeln schälen, Tisch decken oder die Gaststube auskehren. Ich war Mädchen für alles. Auch ich hatte Bedürfnisse, durfte diese jedoch nie ausleben. So war ich gezwungenermaßen ein Sonderling. Das spüre ich heute noch, mit meinen mittlerweile 53 Jahren. So wurde ich als Einzige nicht zu den späteren Klassentreffen eingeladen. Es ist eine traurige Erfahrung, ausgegrenzt zu werden. Doch ich bin es gewöhnt. Das soziale Miteinander wurde mir ja schon sehr früh verwehrt. Ich führte ein einsames Aschenputtel-Dasein. Dadurch, dass meine eigenen Bedürfnisse nicht gelebt werden durften, wurde ich psychisch krank. Einige Male wurde ich in der Nervenlinik betreut und hatte auch viele psychotherapeutische Behandlungen. Nach vielen Jahren Arbeit an mir selbst, ist es mir endlich gelungen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Ich habe gelernt, mich selbst ernst zu nehmen. Nun habe ich großen Nachholbedarf in Sachen spielerisches Lernen und »Kind-

Ich war nicht immer so fröhlich wie auf dem Foto, welches während meines Kupfermuckn-Verkaufs auf der Landstraße von dem Profi-Fotografen Engin Uzunkaya gemacht wurde. Vor ein paar Jahren wäre es für mich auch unmöglich gewesen, mich mit Hasenöhrchen und ein paar Kupfermuckn-Exemplaren auf die Straße zu stellen. Doch heute fühle ich mich wohl dabei, denn ich habe gelernt, auf meine innere Stimme zu hören und mir keine Gedanken mehr darüber zu machen, was andere über mich denken.

»WENN MEINE MITSCHÜLER IM FREIBAD WAREN, MUSSTE ICH SCHUFFTEN UND FÜHRTE EIN EINSAMES ASCHENPUTTEL-DASEIN.«

Wenn ich von »früher« spreche, meine ich damit die Zeit während meiner Kindheit und Jugend. Ich wuchs in einer kleinen Ortschaft im Hausruckviertel in einer Familie heran, wo sich alles nur um die Arbeit drehte. Wir hatten ein Gasthaus, das von einigen Dorfbewohnern gerne besucht wurde. Meine Mutter schuftete bis in die Nacht hinein. Sie war sehr streng.

Sein« dürfen. So trage ich beim Kupfermuckn-Verkauf nun stolz die Hasenohren. Diese passen zu meinem Wesen. Das kommt auch bei meinen Kunden gut an. Es ist mir mittlerweile vollkommen egal, was andere sagen. Wichtig ist, dass wir in Frieden miteinander leben. Jeder soll das ausleben dürfen, was in ihm steckt. *Foto: Engin Uzunkaya, Text: Beatrix*

Trauer um Mario und Georg



Ein interessanter Zeitgenosse

Vor circa zwei oder drei Jahren traf ich Mario erstmal in der Scharitzerstraße, wo er am Gehsteig saß und um Hilfe bat. Es ging ihm nicht so gut. Er litt unter einer Geschwulst am Hals. Als deutscher Staatsbürger fand er vorerst keinen Zugang zur Notschlafstelle und zu ärztlicher Hilfe. Ich lud ihn ein die Straßenzeitung Kupfermuckn zu verkaufen. Da kam er auch bald in die Ausgabestelle. Engagierte Sozialarbeiter der »pro mente« beschwerten sich damals in der Sozialabteilung des Landes, dass ein so kranker Mensch unversorgt auf der Straße leben muss. Danach klappte es mit der Gesundheitsversorgung. Er konnte im Krankenhaus behandelt werden und auch in der Notschlafstelle nächtigen. In der Scharitzerstraße war er schon bekannt und hat sich so etwas wie einen kleinen Verkaufstisch aufgestellt. Dort hielt er Hof. Zwischenzeitlich war

er immer wieder einmal in Deutschland. Mario nahm dann öfter am Aktivitätsprogramm der Kupfermuckn teil. Speziell bei unserem Workshop mit den Street Art Künstlern von Mural Harbor fühlte er sich wohl. Mit seiner Kappe sah er auch der Comic-Figur »Super Mario«, die dort abgebildet ist, etwas ähnlich. Der Fotograf Robert Maybach hat ein schönes Porträt von Mario geschossen, das im Kupfermuckn-Kalender 2023 »Menschenbilder« veröffentlicht wurde. Mario war gesundheitlich leider schon länger angeschlagen. Sein Lebensstil war auch nicht auf ein langes Leben ausgerichtet. Er war aber immer ein interessanter Zeitgenosse. Regelmäßig kam er zu einem Plausch im Kupfermuckn-Café vorbei. So richtig eingemeinden ließ er sich aber nicht. Er liebte seine Freiheit. Wir werden ihn vermissen. *Foto: Robert Maybach, Text: hz*

Eindrucksvoller Schreiber mit bissigem Humor

Ein langjähriger Kollege, ein lieber alter Freund, ist von uns gegangen. Schade, ewig schade! Lieber Georg! Oder lieber gleich: Lieber Schurli! Es waren viele Jahre des Zusammenlebens in der Redaktion. Und ich muss sagen, dass ich dich immer bewundert habe: Kaum jemand hat so eindrucksvolle Texte schreiben und sie bei der Redaktionssitzung so lebendig vortragen können wie du.

»Ich ziehe den Hut vor dir«

Du warst sicher einer unserer wertvollsten Mitarbeiter. Auch für die Gemeinschaftsbildung in unserer Redaktions-Truppe hat sich kaum jemand so verdient gemacht wie du. Und auch deinen oft recht bissigen Witz, deine oft zynische, sarkastische Art von Humor hat dir wohl keiner von uns so nachmachen können. Auch wenn es zwischen uns nicht oft zu großen Vertraulichkeiten gekommen ist, ist da doch über die Jahre eine Art Nähe und – ja – auch eine Freundschaft entstanden. Und ein paarmal, immer wieder einmal über die Jahre, hast du mich auch angerufen, mir zum Geburtstag gratuliert oder auch das eine oder an-

dere bezüglich »Sichtbar Werden« oder bezüglich der Kupfermuckn-Arbeit oder auch das eine oder andere Private mit mir besprochen. Irgendwann hast du dann leider unser Team verlassen. Du hattest ja definitiv auch deinen Stolz, das kann man nicht bestreiten – ich hab's sehr bedauert. Der persönliche Kontakt zwischen uns ist dann langsam weniger geworden, die letzten Jahre war es ruhig um dich geworden. Und jetzt hast du uns – doch so unerwartet schnell und früh – ganz verlassen. Ich seh' dich schon sitzen, oben beim Herrgott, auf ein gemütliches Plauscherl. Lieber Schurli, denk an uns mit Wohlwollen und schick uns ab und zu einen liebevollen Gedanken oder einen Sonnenstrahl, uns, die wir noch mit Mühsal und Beschwerde den Weg der irdischen Pilgerschaft gehen (müssen)! Eines Tages, lieber Schurli, so Gott will, werden wir dann auch dort oben sein bei dir. Dann stoß ma wieder miteinander an und mit olle aundan natirli a, de grad am Tisch sitzen. »Mia wean singa, mia wean lochn«, wie Ludwig Hirsch in seinem Lied: »Komm, großer schwoaaza Vogl!« singt. In dem Sinn, lieber Schurli, freue ich mich schon sehr, wenn ich



dann auch einmal dabei sein kann bei eurer himmlischen Tafelrunde. »Mia wean singa, mia wean lochn, mia wean <Des gibt's net!> schrein« und »mia wean glücklich sein«. Also: bis dann! Ich umarme dich! *Johannes, im Namen der Redaktion*

Sandler-Lexikon

Enzyklopädie der Vagabunden

»Was bedeutet das Wort Kupfermuckn?« werden wir immer wieder gefragt. Unser Zund (Hinweis) lautet: Der Begriff stammt aus dem Wortschatz von Obdachlosen und bedeutet ein (geheimer) Schlafplatz beziehungsweise Unterschlupf in einem verlassenen Gebäude oder in einer Hütte. Es gibt regional recht unterschiedliche Slangausdrücke von Obdachlosen, die mitunter in den allgemeinen Sprachschatz übergegangen sind. Prüfen Sie ihr Wissen, gegebenenfalls können sie in der Enzyklopädie der Vagabunden nachschlagen. (hz)

A Lercherlschas = Kleinigkeit, Unnötiges
A Krot fressn = etwas auf sich nehmen
Bagasch = Lumpenpack
Bechern, Tschechern = viel Alkohol trinken
Bankerl reissn, Beuli gehn = sterben
Bissgurn = zänkisches Weib
Bordsteinschwalbe = Prostituierte
Bummzua, blunznfett = betrunken
Deckl = Gesundheitsausweis für Prostituierte
Dumpstern/Containern = Verwertbares aus dem Müll holen



Hirntschechern, sinniern = nachdenken
Hocknstad = arbeitslos
Hülsn = Dosenbier
Ins Pendel haun = sich erhängen
Käfer = Zigarettenstummel
Knacki, Häfnbruder = Gefangener
Knast, Häfn, Bau = Gefängnis



Einfahren = ins Gefängnis kommen
Flaschentour = Suche nach Pfandflaschen
Flitscherl = leicht zu eroberndes Mädchen
Giftler = Drogensüchtiger
Gstopfta = Reicher
Haberer = Freund
Habern = essen
Haderlump = liederlicher Mensch
He, Schmier, Kiwarei = Polizei



Kiwara, Kaplständer, Bulle = Polizist
 Lungenpatschn = Raucherlunge
 Marie, Gerschl = Geld
 Mäusepisse = Ansatzkorn mit Milch und
 Vanillezucker – Alkoholisches Mixgetränk
 Mäustad = sprachlos sein
 Oaschpusserl = Fußtritt
 Oaschkrauln = es jedem recht machen
 Ofn = Joint, Marihuanazigarette
 Palaver = Gespräch
 Peckerl = Tätowierungen



Wollen Sie einen
Blick in unsere
Speisekarte werfen?

Danke, des is lieb von
Ihna. Owa des geht mi
jetz' wirklich nix an, wos
Sie ois gmacht hom.

Plastikpumperer = Doppelliter Wein
 Rotzbremsn = Schnauzbart
 Sandler, Saundhos = Obdachloser
 (schlafen früher oft in winterlichen Streukisten)
 Schlampn = liederliches Weib
 Schasaugat = schlecht sehend
 Schneizhodan = Taschentuch
 Schnornn, fechten = um Geld betteln
 Späne, Tschik, Sargnagl = Zigaretten
 Speckjaga = ungepflegter Mensch
 Speisekarte = Strafregisterauszug
 Sprung in da Marün = Psychisch krank

Staudenrauscher = Sex im Park oder in der Natur
 Stier, obrennt sein = pleite
 Taschlziaga = Taschendieb
 Tschoperlwossa = alkoholfreies Getränk
 Tschari gehn = verlieren
 Ungustl = schlechter Mensch
 Vogldockta = Psychiater
 Waggonie, Hotel zur Schiene = in einem
 der abgestellten Waggons am Bahnhof schlafen
 Zund = Nachricht, Hinweis



Unterwegs in den Donau-Auen Linz

Redakteur Manfred berichtet über die Führung mit Naturvermittler Wilhelm von Zitzewitz



Im Mai trafen wir uns in der Solar City. Wir von der Kupfermuckn und von »WieWo« (Wieder Wohnen) der ARGE für Obdachlose gemeinsam mit Wilhelm von Zitzewitz (rechtes Bild oben). Als Natur- und Landschaftsvermittler hat er uns gleich eine Vorstellung darüber gegeben, was auf uns zukommen wird.

Danach ging es los. Nach einer kurzen Wegstrecke befanden wir uns schon am Beginn des Donauschungels der Traun-Donau-Auen. Er erklärte uns den Aufbau der Au. Die stufenweise unterschiedliche Höhenbeschaffenheit, die damit zusammenhängende verschiedentliche Vegetation.

Biotop mit Fröschen

Dann folgte die Geschichte über die Entstehung des Weikerlsees. Damals hob man den Schotter für die Hermann Göring Werke aus. Weiter ging es auf einem schmalen Weg zu einem angelegten Biotop. Darin befanden sich schöne Frösche und Libellen unterschiedlichster Arten. Und im Dschungel der Au erfuhren wir dann den Zusammenhang des Eschen-Sterbens mit dem Pilzbefall derjenigen. Auch wie gefährlich es ist, wenn man sich an so eine pilzbefallene Esche anlehnt. Man sieht den Befall als Laie nicht, aber die Esche könnte durch das Anlehnen umfallen. Auch der wilde Hopfen, die Lianen und Kletten wurden uns gezeigt. Der hier vorkommende wilde männliche Hopfen sei aber für

die Verwendung zur Bierherstellung ungeeignet. Die Misteln hingegen hoch oben in den Bäumen sind auf jeden Fall für den Menschen mit ihren verschiedenen Heilwirkungen ein Segen. Dann ist es wieder die umgebende Ruhe, die gute Luft, die einem zum tiefen Durchatmen und zum Besinnen zurückbringt. Im tieferen Dschungel, in für uns nicht erreichbaren Zonen, würden sich immer wieder für längere Zeit Naturforscher aufhalten, erklärt der Experte. Sie dokumentieren die Artenvielfalt von Lebewesen und Pflanzen. Wird die Bedrohung einer Spezies festgestellt, kommen wieder zusätzliche besondere Schutzmaßnahmen zur Anwendung.

Öffnung in andere Welten

Dann stehen wir bei einem stattlichen Baum, bei dem die Rinde und ein Teil des Stammes

oberhalb des Bodens rundherum fehlen. Auf die Frage, was das für einen Grund haben könnte, wusste niemand eine Antwort. Ich war dann echt baff, als wir erfuhren, dass das ein Biber gewesen ist. Sie fällen die Bäume, um an die Rinde, Triebe und die saftigen Zweige heranzukommen. Diese dienen als Nahrung und Teile davon natürlich verwenden sie für ihren Bau. Das Ganze trägt zur Artenvielfalt bei und ist für den Kreislauf der Natur in Ordnung. Der Sinn eines Naturschutzgebietes wurde uns auch ausführlich erklärt. Und auch der Sinn für ein richtiges Verhalten in so einem Lebensraum. Diese Naturführung war für uns alle eine echte Bereicherung und Dank der auch durchaus etwas witzigen Erklärungen eine Öffnung in eine Welt, die immer da ist, aber oftmals zu wenig wahrgenommen wird. *Fotos: hz, Text: Manfred S.*



Anerkennungspreis für den ARGE Trödlerladen beim Umweltpreis »Linzer IRIS 23«

Unter dem Titel »40 Jahre Pionierarbeit im Bereich Recycling und Integration wohnungsloser Menschen« wurde dem ARGE Trödlerladen des Vereins ARGE für Obdachlose im Juni der Anerkennungspreis des Umweltpreises »Linzer IRIS 23« verliehen, was uns im Verein – vor allem auch anlässlich des 40-jährigen Bestehens – sehr gefreut hat.

Unter dem Motto »Wiederverwenden statt wegwerfen« schlägt der Trödlerladen drei Fliegen auf einen Schlag:

- ▶ es gibt Beschäftigung für 200 Wohnungslose, unter anderem auch für Jugendliche der Jugendnotschlafstelle UFO
- ▶ es wird etwas für den Umweltschutz getan und
- ▶ das unschlagbar günstige Warenangebot hilft sozial benachteiligten Menschen gerade in Zeiten existenzbedrohender Teuerungen.

Bei über hundert Haus- und Wohnräume im Jahr werden Möbel, Elektrogeräte, Geschirr, Kleidung und anderer Hausrat abgeholt. Im Lager in die Goethestraße werden die Waren dann sortiert. Vieles wird wiederverwendet, was ansonsten einfach entsorgt worden wäre. Diese aufbereiteten Waren werden in unseren Geschäftsstellen Bischofstraße 7 und Goethestraße 93 zum Verkauf angeboten.



Frau Stadträtin Mag.^a Eva Schobesberger und Frau Vizebürgermeisterin Tina Blöchl zeichneten am 20. Juni 2023 die Sieger des Linzer Umweltpreises IRIS aus. Foto: Stadt Linz, Dworschak

Kupfermuckn-Urlaub in Salzburg



Hermann, Manfred, Sonja und Anton im Hangar 7, Foto: de

Wie fast jedes Jahr führen wir von der Kupfermuckn-Redaktion auch heuer wieder ein paar Tage raus aus Linz. Dieses Mal nach Salzburg.

Am ersten Tag gingen wir alle in die Fußgängerzone, denn die schöne Altstadt gibt durchaus einiges her. Eine kleine Gruppe von uns spielte danach neben dem Mirabellgarten unter schattenspendenden Kastanienbäumen das beliebte Wickingerschach-Spiel. Am nächsten Tag fuhren wir dann mit der Straßenbahn zum Hangar 7. Darauf habe ich mich schon lange zuvor gefreut. Dort konnten wir ein paar Boliden der Formel 1 und andere schöne Fahrzeuge besichtigen. Man zahlt dort keinen Eintritt, was uns sehr gelegen kam. Am Nachmittag fuhren wir dann auch noch nach Hellbrunn. Während sich die einen die Wasserspiele ansahen, gingen die anderen und ich in den Tierpark, der sehr sehenswert ist. Bevor es wieder Richtung Heimat ging, verbrachten die meisten am dritten Tag noch Zeit im Mirabellgarten. Einige spielten nochmals Wickingerschach. Andere bewunderten die wunderschön angelegten Blumen im Garten. Kulinarisch wurden wir gut versorgt und die Unterkunft im Priesterseminar war für uns auch ein besonderes Erlebnis. Alles in allem waren es wieder ein paar schöne Tage. *Sonja*



Von der eigenen Mutter im Stich gelassen

Nadine war schon in jungen Jahren auf sich allein gestellt

Nadine (36) hat schon einiges durchgemacht. Im Alter von zwölf Jahren wurde sie von ihrer Mutter auf die Straße gesetzt und war von da an für sich selbst verantwortlich. Um den Schmerz zu verdrängen, konsumierte sie Alkohol und Drogen. Dennoch hat sie ihre Lehre abgeschlossen und versucht, das Beste aus ihrem Leben zu machen. Alles, was sie sich mit ihrem neuen Freund wünscht, ist eine gemeinsame Wohnung.

Eigentlich wurde ich in Polen geboren, worüber ich aber nicht so gerne spreche, da ich in Österreich schon spüre, dass ein gewisser Hass zu merken ist. Bereits im Kindergarten – da war ich schon in Österreich –, litt ich darunter. Damals waren noch nicht so viele Ausländer in der Klasse. Ein zweites Mädchen und ich hatten auf gut Deutsch die »Arschkarte« gezogen. In der Volksschule ging es dann genauso weiter. Meine Freundin und ich mussten uns un-

freiwillig in die letzte Reihe setzen und wurden teilweise auch vom Lehrer mit der Kreide beworfen und mit dem Zollstab geschlagen, wenn wir etwas nicht verstanden hatten und nachfragten. Auch unsere Mitschülerinnen und Mitschüler verarschten uns wegen unseres Akzents. Wir freuten uns auf jeden Ausflug und jede Wanderung. Und auf alles, wo wir einfach einmal nicht das Gefühl hatten, auf einer Zielscheibe zu stehen. Das war die

einzig willkommene Abwechslung im Schulalltag.

Meiner Mutter war ihr neuer Freund wichtiger als ich

In der Volksschule hatte ich dann zuhause schon so große Probleme, dass ich mich nach der Schule in meinem Kinderzimmer-Kasten versteckt habe. Meine Mutter hatte ein Alkohol- und Drogenproblem, das sie immer wieder an mir ausließ. Ich

hatte zwar immer nur lauter Eiser, aber daran lag es nicht. Ich war einfach nur das leichteste Ziel. Danach kam die Hauptschule. Da wir immer wieder umzogen, war ich in fünf verschiedenen Hauptschulen. Zum Schluss wohnte ich dann in Bad Goisern im Heim. Leider geschah das auch nur deswegen, weil der damalige Freund meiner Mutter sie vor die Wahl stellte: »Entweder sie oder ich!« Daraufhin setzte sie mich mit zwölf Jahren auf die Straße. Ich weiß noch immer genau, wie sehr ich die Angst spürte und wie verletzt ich war, dass ich ihr weniger bedeutete als ihr neuer Freund, den sie erst zwei Monate kannte. Sie setzte mich also vor die Tür. Ich wurde aber immer wieder von der Polizei aufgegriffen und nach Hause gefahren. Obwohl ich den Beamten sagte, dass ich nicht mehr nach Hause möchte, wurde ich immer wieder zu meiner Mutter gebracht. Erst beim achten Mal wurde ich zum Jugendamt gebracht, weil ich so ein Theater veranstaltete und weinte. Dort wurde entschieden, dass ich von nun an im Heim in Bad Goisern leben soll.

Ich versuchte den Schmerz zu verdrängen

Da fing dann alles so richtig an. Ich begann Drogen zu nehmen und Alkohol in großen Mengen zu trinken, um einfach den Schmerz nicht mehr empfinden zu müssen. Da ich intelligenzmäßig etwas drauf habe, wollte ich eigentlich die HBLA für künstlerische Gestaltung machen und mich auf Werbung und Design spezialisieren. Die Aufnahmeprüfung war kein Problem. Ich habe sie ganz leicht bestanden. Das Problem war nur, dass ich noch minderjährig war und meine Mutter die Anmeldung für mich unterschreiben hätte müssen. Aber natürlich wollte sie keinen Euro für mich ausgeben, hat mir diesen Weg verweigert und gesagt, ich solle eine Lehre machen. Ich war am Boden zerstört, da das wirklich ein großer Wunsch von mir

war. Daraufhin schrieb ich einige Bewerbungen und begann dann eine Lehre als Büro- und Speditionskauffrau. Da mich meine Mutter aber schon Jahre zuvor auf die Straße gesetzt hatte, machte ich meine Lehre während der Obdachlosigkeit und zog sie trotzdem durch. Das ist eines von wenigen Dingen, auf die ich wirklich stolz bin. Denn das war tatsächlich nicht einfach, schon gar nicht in diesem Alter.

Nach dem Tod meines Partners musste ich einfach weg

Als ich die Lehre dann abgeschlossen hatte, ist mein damaliger Partner gestorben, was unerträglich war. Ich musste für mich selbst unbedingt weg aus diesem Land, da mich alles an ihn erinnerte. Also entschied ich mich für die Dominikanische Republik. Ohne ein Wort Spanisch zu können und nur mit dem Ticket in der

»DER FREUND MEINER MUTTER STELLTE SIE VOR DIE WAHL: »ENTWEDER SIE ODER ICH!« DA SETZTE SIE MICH MIT ZWÖLF JAHREN AUF DIE STRASSE.«

Tasche flog ich los und hoffte darauf, dass ich es dort schaffen würde, Dinge zu verarbeiten, die mir in Österreich nicht gelangen. Ich kam dort mit meinem Rucksack und 20 Euro in der Tasche an – das war alles, was ich hatte. In den ersten Monaten kellnerte ich am Strand, bis ich die Sprache beherrschte. Danach leitete ich Reisetouren in die Hauptstadt Santo Domingo und zu Stränden und Kirchen. Doch der nächste Schicksalsschlag ließ nicht lange auf sich warten: Ich wurde ungeplant schwanger, was mir dort sehr viele Probleme bereitete. Anfangs wollte ich es meinem Freund verheimlichen, weil ich wusste, dass ich das Land sonst nie wieder verlassen dürfe. Ich kämpfte mehrere Monate darum, nach Hause fliegen zu dürfen. Ich schaffte es dann durch eine List, wieder nach Österreich zu kommen. Nachdem meinem Freund seine Mutter sehr wichtig war,

sagte ich ihm, dass meine Mutter sehr krank sei und ich sie unbedingt besuchen müsse, damit ich sie unterstützen könne. Ich käme danach natürlich wieder zurück zu ihm. Er erlaubte es mir. Jetzt hatte ich nur noch das Problem, dass er meinen Reisepass zerrissen hatte. Ich spekulierte lange Zeit am Flughafen, welches der acht Gates ich nehmen sollte. Dann versuchte ich mein Glück und traf die richtige Entscheidung. Der Herr vom Flughafenpersonal ließ sich mit 50 Euro bestechen und so konnte ich auch ohne Pass nach Hause fliegen. In Österreich angekommen, hatte ich bei der Entbindung einen Herzstillstand und bekam somit einen Notkaiserschnitt. Da meine Tochter in dieser Zeit keinen Sauerstoff bekam, ist sie schwer beeinträchtigt auf die Welt gekommen, womit ich immer noch nicht richtig umgehen kann. Nach meiner schwierigen Kindheit

wünschte ich mir immer nur eine Familie und dann so etwas! Seitdem – muss ich ehrlich zugeben – leide ich unter schweren psychischen Problemen. Dann hatte ich eine zehnjährige Beziehung. Mein Ex-Partner versuchte mich im Streit immer damit zu verletzen, was mich noch mehr zerstörte. Die Beziehung ging dann auch in die Brüche. Danach hatte ich noch eine siebenjährige Be-

ziehung, die jedoch auch nicht hielt.

In der Notschlafstelle fand ich dann unerwartet mein Glück

Im Endeffekt habe ich jetzt, wo ich alles verloren habe und ganz unten bin, einen Partner in der Notschlafstelle kennen gelernt. Eigentlich wollte keiner von uns auch nur annähernd etwas vom anderen Geschlecht wissen. Auch er hatte eine schwierige Beziehung mitsamt Scheidung hinter sich. An diesem Tag trafen wir uns zum ersten Mal in der Gemeinschaftsküche. Ich weinte, da ein halbes Jahr davor meine geliebte Hündin im Alter von 17 Jahren verstorben war. Ich liebte sie sehr. Sie war mein Kinderersatz. Daraufhin sprach mich Daniel an, weil er mich weinen sah. Dieser Tag war der Geburtstag meiner verstorbenen Hündin, weshalb ich total geknickt war. Daniel war ich sehr dankbar, weil ich endlich wieder einmal das Gefühl hatte, dass mich jemand versteht. Seit diesem Tag sind wir ein Herz und eine Seele. Es gibt nichts, das wir nicht gemeinsam hätten – Humor, Geschmack und vieles mehr. Wir passen bei allem perfekt zusammen. Ich bin so glücklich mit ihm und glaube wirklich, dass das auch so bleiben wird. Ich wünsche mir so sehr, dass wir es bald schaffen, eine Wohnung zu finden und unser Leben in den Griff zu bekommen. Wir geben jeden Tag alles dafür, aber ich bin mir sicher, dass wir dafür belohnt werden!

Aufzeichnung und Fotos: de



Wehr dich doch endlich!

Eine Frau erzählt über Mobbing-Erfahrungen, die sie beinahe in den Freitod getrieben hätten



Das erste Mal gehänselt wurde ich schon im Kindergarten. Es lag wohl daran, dass ich keine reinrassige Österreicherin bin, sondern Wurzeln in Transsylvanien, Serbien und der Tschechei habe. Da ich auf einem Pflegeplatz aufwuchs und sehr schüchtern war, bot ich anderen Kindern eine gute Angriffsfläche.

So wurde ich gezwickt, gekratzt, bespuckt und herumgeschupst. Eines Tages ging ich mit meiner Pflegefamilie in ein Lokal, welches der Familie eines Mädchens gehörte, das mich regelmäßig schupste.

»Schmier ihr halt eine«

»Wehr dich doch endlich«, meinte mein Pflegevater. »Mach dasselbe mit ihr.« Ich dachte über seine Worte nach. Als ich dann das nächste Mal wieder unsanft geschupst wurde, schupste ich sie zurück. Ich war selbst überrascht über meine Reaktion. Und dann lag sie auf dem Boden, vor meinen Beinen und weinte bitterlich. Von diesem Augenblick an hatte ich jedoch Ruhe vor ihr. Doch dann kam ich in die Volksschule. Auch da checkten die

anderen Mitschüler schnell, dass in mir eine Opfermentalität angelegt war.

Sie nahmen mir die Schulsachen weg

Vor allem die Buben hatten es schon bald auf mich abgesehen. Vor einem Jungen, der zwei Köpfe größer war als ich, hatte ich besonders große Angst. Er hänselte mich schon in der ersten Schulwoche. Er nahm mir meine Schulsachen weg und meinte: »Gib mir Geld, sonst wirst du die Sachen nicht mehr zurückbekommen. Und dann werde ich dich schlagen!« Voller Angst ging ich an jenem Tag nach Hause. Im Haus meiner Pflegefamilie nahm ich dann alles, was ich in die Finger bekam: Eine Fünf-Schilling-Münze, einen Zehner und einen kristallinen Schlüsselanhänger, der in der Sonne in allen Farben schimmerte. Damit ging ich am nächsten Tag in die Schule. Ich hatte große Angst. Da wartete der Typ auch schon vor dem Schuleingang mit drei anderen Prügelknaben auf mich. Sie teilten die Sachen untereinander auf und ließen mich tatsächlich in Ruhe. Ich wurde dann zwar weiterhin gehänselt, doch nie wieder nahmen sie mir meine Sachen weg. Ganz schlimm hingegen

wurde es in der Hauptschule. Da hetzte der Klassenvorstand gleich am ersten Schultag die ganze Klasse auf mich.

Ich zitterte am ganzen Körper

Ich muss an dieser Stelle hinzufügen, dass ich ein südliches Aussehen habe. Auch mein Nachname klingt nicht Österreichisch. Der Lehrer stellte mich schon nach einer Stunde neben die Tafel und drückte mir die Kreide in die Hand mit den Worten: »Wie heißt du denn? Tchiwaltschitsch oder Chewaletschitsch? Die Affen hatten mit dummen Reisenden Geschlechtsverkehr. Dadurch wurde das AIDS-Virus zu uns geschleppt«, sagte er vor der Klasse und brach dabei in schallendes Gelächter aus. Ich zitterte am ganzen Körper. Nach der Stunde warfen meine Mitschüler meinen Schulranzen durch die Klasse und brüllten laut im Chor: »Batschitsch, Batschitsch« – dieser Name wurde vom Lehrer zuvor noch auf die Tafel geschrieben. Es war höllisch. An den Wochenenden traf ich damals zum Glück immer meine allerliebste Freundin, bei der ich mich ausweinen konnte.

Von der Psychiatrie ins Heim

Bevor ich ins Heim kam, wurde ich in einer Kinder-Psychiatrie behandelt. Die restliche Kindheit verbrachte ich in einem Mädchen-Internat. Da ich meine Lehre nicht fertig machte, fing ich in einem Lager an zu arbeiten. Auch dort wurde ich gemobbt. Es tat mir immer noch weh, doch nach so vielen Jahren konnte ich mit Ausgrenzungen schon besser umgehen. Heute bin ich Mutter von zwei wunderbaren Söhnen. Damit ich meine Kinder durchbringen kann, arbeitete ich im Gastgewerbe, im Verkauf und als Trainerin. Letztlich brachte jemand das Gerücht in den Umlauf, ich würde meine Kinder misshandeln. Leider habe ich nicht herausgefunden, wer meinen Ruf zerstören wollte. Das setzte mir so zu, dass ich arbeitsunfähig wurde. Ich verlor alles und wollte mir das Leben nehmen. Nun bin ich froh darüber, dass dieser Versuch misslungen ist. Derzeit kämpfe ich um den Erhalt der I-Pension.

Text: anonym; Foto: Pixabay

Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

7								1
2	6		9		7		4	5
	9			8			7	
4	1						8	3
	5		3	4	6		2	
3	2						6	4
	4			2			9	
9	7		4		8		5	2
5								8

5			4		9			1
		7		6		8		
3		9				7		6
	1			4			8	
6		8				9		2
		4		8		2		
8			7		5			3

Auflösung auf Seite 22

So wohne ich!

Alexandra in Linz



Milben verursachten den Umzug

Alexandra hat schon vieles erlebt, wenn es um's Wohnen geht. Die vierfache Mutter und zweifache Oma hat sogar schon auf der Straße und in einer betreuten Wohngemeinschaft des Sozialvereins B37 gelebt. Umso größer war ihre Freude darüber, endlich wieder eine eigene Wohnung zu haben.

Doch Anfang des Jahres musste die 69-jährige Kupfermuckn-Verkäuferin Alexandra notgedrungen aus ihren geliebten vier Wänden ausziehen. Der Grund: In ihrer Wohnung, die sich im obersten Stock eines alten Wohnblocks befand, gab es eine Überschwemmung aufgrund von Löchern im Dach. »Da oben hat sich ein kleiner See gebildet«, erinnert sie sich noch mit Schrecken. »Mit toten Vögeln. Das war so richtig grauenvoll.«

Überschwemmung mit toten Vögeln

Die Folgen waren fatal: Alexandra litt plötzlich an der Hautkrankheit »Krätze«, die von Skabies-Milben hervorgerufen wird. Angeblich wurde dieses Ungeziefer von den toten Vögeln übertragen. Ein Wohnungswechsel wurde dann zur »Lebensnotwendigkeit«. Nach langer Behandlung der Krankheit mit Salben und einer enervierenden Suche nach einer leistbaren Wohnung, hat sie nun endlich eine neue Bleibe gefunden: 53 Quadratmeter, zentrumsnah, zwar ohne Balkon, aber wieder ganz oben und neu saniert. Alexandra hat es sich gemütlich eingerichtet. »Endlich wieder ein Zuhause«, sagt sie erleichtert. *Foto und Text: dw*



Zusammenkunft im Garten des Bischofs, Foto: Diözese Linz, Kraml

Verkäufer Robert im Portrait

Kannst du dich kurz vorstellen?

Mein Name ist Róbert Dávid, ich wurde am 13. August 1973 in der Slowakei geboren. Aufgewachsen bin ich in einem kleinen Dorf in recht ärmlichen Verhältnissen in einer siebenköpfigen Familie. Ich besuchte acht Jahre die Grundschule, drei Jahre die Mittelschule und absolvierte dann zwei Jahre den Wehrdienst.

Welchen Beruf hast du erlernt?

Ich habe Maschinenschlosser gelernt, konnte jedoch in diesem Beruf nirgends Fuß fassen. So habe ich jahrelang nur von Gelegenheits-Arbeiten gelebt.

Hast du eine Familie?

Ja, ich habe geheiratet. Meine Frau und ich haben drei Kinder. Zwei sind selbständig, das Jüngste lebt mit uns. Sie ist nun 16 Jahre alt und geht in die Mittelschule. Wir haben drei Enkel.

Wie geht es euch hier in Österreich?

Wir leben in ärmlichen Verhältnissen von 370 Euro Sozialhilfe. Davon zahlen wir Strom und den Schulbesuch unserer Tochter. Ich bin jahrelang ins Ausland gefahren, um betteln zu gehen, damit wir irgendwie überleben können. Ich danke dem lieben Gott, dass ich in Vöcklabruck gute Menschen kennengelernt habe, die mir unter die Arme greifen. Sie helfen, wo sie können. Sie haben uns eine Unterkunft in einem Haus gegeben. Und sie haben geholfen, dass ich nicht auf der Straße bettle, sondern die Kupfermuckn verkaufen kann. Danke für diese Möglichkeit! So kann ich zu unserem Lebensunterhalt beitragen. Danke an Bert, Stefan und Kristina. *Foto: Berthold Hurch-Idl*

Danke, lieber Bischof Manfred Scheuer!

Am 4. Juli 2023 hat uns unser Bischof Manfred Scheuer wie jedes Jahr in seinen Garten zum Essen, Trinken und gemütlichen Zusammensein eingeladen. Wir waren eine größere Gruppe aus unterschiedlichsten Sozialeinrichtungen unter anderem aus der Kupfermuckn, dem Of(f)nstüberl, dem Vinzenzstüberl und der Wärmestube. Die Obdachlosenseelsorgerin Claudia Kapeller und ihr Vorgänger Helmut Eder waren auch dabei. Das Essen war hervorragend – es gab Lachs, Schinkenröllchen, Speck, Schweinsbraten, Knödel und sogar Rinderbraten. Was für eine Gaumenfreude. Der Bischof hielt eine berührende Ansprache und suchte mit uns allen das Gespräch. Vielen Dank für diese warmherzigen Gesten uns gegenüber. *Sonja*

BEZAHLTE ANZEIGE

**OBDACHLOSE BRAUCHEN
KEIN MITLEID ...**

... SONDERN HILFE!
Solidarität die ins **AUGE** sticht.

Alternative, Grüne und Unabhängige
Gewerkschafter*innen OÖ
Deine schärfste Kraft in AK & ÖGB.



AUGE-OÖE.AT

Sudokus Seite 21 – Auflösung:

7	8	5	2	6	4	9	3	1
2	6	3	9	1	7	8	4	5
1	9	4	5	8	3	2	7	6
4	1	6	7	9	2	5	8	3
8	5	7	3	4	6	1	2	9
3	2	9	8	5	1	7	6	4
6	4	8	1	2	5	3	9	7
9	7	1	4	3	8	6	5	2
5	3	2	6	7	9	4	1	8

5	8	3	4	7	9	6	2	1
4	2	6	8	1	3	5	7	9
1	9	7	5	6	2	8	3	4
3	4	9	2	5	8	7	1	6
7	1	2	9	4	6	3	8	5
6	5	8	1	3	7	9	4	2
9	3	4	6	8	1	2	5	7
2	7	5	3	9	4	1	6	8
8	6	1	7	2	5	4	9	3

WIR BIETEN PROFESSIONELLE LÖSUNGEN FÜR IHRE FINANZIELLEN ANLIEGEN.

+43 732 76 37-0
www.vkb-bank.at

VKB | BANK

Im Alltag sparen

Mit der **LINZ AG Vorteilswelt-App** haben Sie zahlreiche exklusive Sofortrabatte immer mit dabei. So einfach sparen Sie im Alltag.

Jetzt informieren:
www.linzag.at/vorteilswelt

LINZ AG

*Gilt solange die LINZ AG Vorteilswelt angeboten wird und bei ununterbrochener Erfüllung der notwendigen Teilnahmebedingungen durch den Kunden.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Do. 8–10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10–17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 12–18 Uhr
Sa. 10–13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 45 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 2. Oktober 2023 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – ARGE für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT46186000010635860

EINLADUNG ZUR FESTVERANSTALTUNG



Do.
28.9.2023
Linz

MENSCHENRECHTE

MENSCHENWÜRDE

Festveranstaltung »40 Jahre ARGE für Obdachlose«

Donnerstag, 28. September 2023, Central Linz , Landstraße 36

17.00 Uhr **VORPROGRAMM:** Lokalaugenschein Bischofstraße 7

18.00 Uhr **FESTVERANSTALTUNG** im Central Linz

PRÄSENTATION 40 Jahre ARGE für Obdachlose – Solidarität mit wohnungslosen Menschen

PRÄSENTATION »Geschichtsträchtige Bischofstraße«

Tarek Leitner, Moderator und Autor (mit historischen Filmausschnitten)

Charlotte Herman, Präsidentin der israelitischen Kultusgemeinde

Seit 30 Jahren ist die Bischofstraße 7 Verkaufslokal des ARGE-Trödlerladens. Bis zur Vertreibung und Arisierung durch die Nationalsozialisten 1938 wohnte dort die jüdische Familie Schwager. Sie führte ein Zuckerl-Geschäft, bekannt als »Zuckerlschwager«. Zwei Familienmitglieder standen zwischen 1906 und 1938 der Israelitischen Kultusgemeinde in Linz vor. Die Familie von Tarek Leitner wohnte in der Bischofstraße 3, an derselben Adresse wie die Familie Eichmann. Adolf Eichmann war Organisator der Verfolgung und Ermordung von Juden im NS-Regime.

Musik **Kohelet 3** (jiddische und osteuropäische Musik)

Grußworte Bürgermeister **Klaus Luger**, Soziallandesrat **Wolfgang Hattmannsdorfer**

Anschließend gemütlicher Ausklang

Um Anmeldung bis 18. September 2023 wird gebeten: Verein ARGE für Obdachlose,
Tel.: 0732/77 08 05, verein@arge-obdachlose.at, www.arge-obdachlose.at

Eintritt: Freiwillige Spende